

Bock Marie

geb. Pfau, verh. Seifert
10.7.1881, Leipzig, Deutschland –
6.6.1959, Wien



*Marie Bock, ca. 1920–1930, Wien,
VGA-Archiv, P1/741.*

Marie Ernestine Bock war die Tochter von Marie (*1862, geb. Günther) und Gustav Friedrich (*1860) Pfau.¹ Sie wuchs gemeinsam mit einer um zwei Jahre jüngeren Schwester in einer christlichen Familie in Leipzig auf und besuchte die Bürgerschule. Ihr Vater war Arbeiter in der lokalen Turmuhrenfabrik. Die Eltern und deren Umfeld werden als sozialdemokratisch beschrieben. Auch Marie Pfau engagierte sich früh in der Arbeiter:innenbewegung, trug Flugblätter und Zeitschriften aus und besuchte Vorträge zur Weiterbildung.² Ihre Eltern starben 1935 bzw. 1928.

Gemeinsam mit ihrem Ehemann Hermann Seifert (1880–1915) aus Leipzig hatte sie einen Sohn namens Reinhard Gustav Hermann Seifert (*1905).³ Ende Oktober 1911 heiratete Marie Seifert in Wien den drei Jahre jüngeren Robert Karl Bock (*1884). Marie Bock schloss sich der sozialistischen Frauenorganisation an und übernahm bald die Leitung der Organisation in Simmering. Sie wurde in das niederösterreichische Frauenlandeskomitee der SDAP gewählt. Ab 1913 nahm sie an den sozialdemokratischen Frauenkonferenzen im Vorfeld der Parteitage sowie von 1919 bis 1932 an den Parteitag der SDAP teil – ohne sich aktiv zu Wort zu melden.⁴

1 Über die familiäre Herkunft von Marie Bock war bislang nichts bekannt. Die einzige vielzitierte Quelle über ihre ersten Lebensjahrzehnte war ein 1932 veröffentlichtes Portrait in der Zeitschrift „Die Unzufriedene“ (o. A. 1932). Die zwischen 1880 und 1910 angelegte Leipziger Einwohnermeldekartei ist laut Auskunft des Stadtarchivs Leipzig nicht überliefert. Bocks Meldezettel aus dem WStLA geben jedoch Auskunft über ihre Eltern sowie ihren Ehemann und ihren Sohn. Historische Meldeauskunft, WStLA.

2 Vgl. o. A. 1932.

3 Vgl. Historische Meldeauskunft.

4 Überlegungen dazu vgl. Hauch 1995, 244.

Während des Ersten Weltkriegs war sie mit der Friedensbewegung vernetzt und gehörte zu den Kriegsgegner:innen innerhalb der Sozialdemokratie. Sie war Vorstandsmitglied des *Vereins Karl Marx*, der sich aus ehemaligen Parteischüler:innen rund um Friedrich Adler zusammensetzte.⁵ Ihr Ehemann Robert Bock starb im Oktober 1918. Als „Kriegerwitwe“, so ihre Bezeichnung im Meldezettel, blieb sie zunächst mit Sohn Reinhard in der Familienwohnung in der Morizgasse 3 in Wien-Mariahilf; 1925 zogen sie gemeinsam in die Schelleingasse 52 in Wien-Wieden.⁶

In der Ersten Republik galt Marie Bock als sozialdemokratische „Partei-Fürsorgefachfrau“. Sie engagierte sich für Hilfsgüter aus dem Ausland, u. a. über das *Schweizer Hilfskomitee für die hungernden Völker*.⁷ Marie Bock war aktiv an der Entstehung der *Societas* beteiligt, einem Dachverband, der die lokalen 21 Bezirks-Fürsorgeorganisationen vernetzte. Im Juni 1921 wurde der Verein *Societas* mit Sitz im Bezirksamt Margareten gegründet, und Marie Bock wurde zur Vorsitzenden gewählt. Sie und #Julius Tandler hielten die Eröffnungsansprachen. Der Verband arbeitete mit anderen Institutionen wie den *Kinderfreunden* oder dem Verein *Bereitschaft* zusammen. Marie Bock war außerdem Sekretärin des *Reichsvereins der Kinderfreunde*.⁸

Ab 1919 zählte Marie Bock zu den ersten weiblichen Gemeinderatsmitgliedern und arbeitete im Gemeinderatsausschuss für Wohlfahrtseinrichtungen, Jugendfürsorge und Gesundheitswesen mit. Sie übernahm zudem 1920 bis 1923 die Funktion der Bundesrätin. Von 1923 bis 1932 fungierte sie als Vorsitzende des Gemeinderats. In beiden Positionen setzte sie sich für Frauenrechte ein.⁹ So sprach sie sich für den straffreien Schwangerschaftsabbruch aus und gehörte zu jenen, die Ende der 1920er Jahre vor einer „zu lasche[n] Haltung“ der Sozialdemokratie angesichts des Erstarkens antidemokratischer Strömungen warnten.¹⁰ Berichte über sie und von ihr finden sich unter anderem in Zeitschriften wie „Die Unzufriedene“ oder „Die Frau“. Gemeinsam mit anderen führenden Sozialdemokratinnen wie Adelheid Popp oder #Käthe Leichter war sie Lehrende in der 1926 vom Frauenzentalkomitee organisierten Frauen-Schule, die 1928 aufgrund ihres großen Erfolgs wiederholt wurde.¹¹

5 Vgl. ebd.

6 Vgl. Historische Meldeauskunft.

7 Vgl. biografiA 2016, 357, Emanuely 2022, 26.

8 Vgl. Emanuely 2022, 69.

9 Vgl. ebd., 27.

10 Vgl. Hauch 1995, 245.

11 Vgl. ebd.

1929 und 1930 veröffentlichte sie zwei Fachpublikationen zur Fürsorge in Österreich: Im Jahr 1929 erschien ihr 22-seitiger Fachbeitrag, „Die Fürsorge in Österreich“, der als Heft 23 in der Reihe „Wiener sozialdemokratische Bücherei“ erschien. Darin definiert sie Fürsorge als „die Leistung der Allgemeinheit an den Schwachen in der menschlichen Gesellschaft“ und sieht eine Verpflichtung zur Unterstützung.¹² Den in der Ersten Republik einsetzenden Wandel des Verständnisses von einer „Fürsorgepflicht“ aus öffentlicher Hand und eines „Fürsorgerechts“ der Staatsbürger:innen führte sie auf die Beteiligung von Arbeiter:innen und vor allem der inzwischen wahlberechtigten Frauen zurück.¹³ In ihrem Beitrag kritisiert sie einerseits die katholischen Klöster und die adeligen Stifter:innen und Spender:innen, denn sie „alle fühlten sich als Wohltäter“.¹⁴ Ihre Kritik betont die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, denn „der Hilfsbedürftige musste sich an seine Klassengegner um Almosen wenden“.¹⁵ Andererseits zeigt sie die Problematik auf, dass mit dem Bezug von Geldern aus den jeweiligen Heimatgemeinden auch das Wahlrecht verloren gehen konnte, weshalb sich viele eher an die private Fürsorge wandten.¹⁶ Es sei daher erforderlich gewesen, eine Fürsorge der Arbeiter:innenschaft zu entwickeln, die *Societas*.

Trotz Erfolgen mit Ausspeisungen und Kindererholungen sei ein weiterer Ausbau notwendig, zudem solle die Fürsorge für Alkoholranke, Strafentlassene und Menschen mit Behinderungen – Bereiche, in denen ihrer Schilderung nach Männer tätig waren – stärker institutionalisiert und rechtlich abgesichert werden. Weiters forderte sie die Bevölkerung auf, sich ehrenamtlich in einem der mittlerweile 33 in der *Societas* zusammengeschlossenen Fürsorgevereine zu engagieren.¹⁷

1930 verfasste sie im „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ den Artikel „Die Frau in der Fürsorge“, in dem sie sich auf die freiwilligen Tätigkeiten bezog, denn Marie Köstler behandelte in diesem Buch die bezahlten Aufgaben, vor allem in der städtischen Jugendfürsorge. Wie Marie Bock in ihrem Beitrag darlegt, ist für sie die Fürsorge der „ureigenste Frauenberuf“ und sie führt dessen Vorteile aus.¹⁸ Sie hebt weiters hervor, dass in der privaten Fürsorge deutlich mehr Frauen als Männer in allen, auch in leitenden Positionen tätig seien.

12 Bock 1929, 3.

13 Vgl. Bock 1929, 4.

14 Bock 1929, 5.

15 Ebd., 6.

16 Vgl. ebd., 7.

17 Vgl. ebd.

18 Bock 1930, 558.



Foto zum 65. Geburtstag von Adelheid Popp, 10.2.1934, im Spital in Wien-Lainz, 1. Reihe: Luise Kautsky, Adelheid Popp, Amalie Seidel, 2. Reihe: Rosa Jochmann, Jenny Brandl, Anna Boschek und Marie Bock, VGA-Archiv, E17/97.

Marie Bock war 1932 bis 1934 Abgeordnete zum Bundesrat und ab 1933 die Leiterin des *Wiener Frauenrechtskomitees* sowie Mitglied im *Frauenzentral-komitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei*. Wie in vielen Kurzbiografien angemerkt, fehlen bislang Informationen über die Zeit von Februar 1934 bis zum Kriegsende. Am 17.2.1934 verlor Marie Bock offiziell ihr Mandat im Bundesrat. Bekannt ist, dass sie wie viele andere sozialdemokratische Politiker:innen mehrere Wochen inhaftiert war und danach zurückgezogen als Invalidenrentnerin und mit Unterstützung von Freund:innen lebte.

Ihr Sohn Reinhard Seifert wurde Berufsschullehrer und war seit 1929 mit Maria Anna Fazokas (1906–1941) verheiratet. Das Paar hatte keine Kinder und bezog ab 1939 die vormalige Wohnung von Marie Bock in der Schelleingasse 52.¹⁹ Die 57-jährige Bock, die in den Meldeunterlagen als „Pensionistin“ bezeichnet wird, wurde Untermieterin in der Pilgerimgasse 22 im damaligen Bezirk Fünfhaus.²⁰ Ihr Sohn fiel gegen Ende des Zweiten Weltkriegs bei Stalingrad, 1944 war er noch als Fachvorsteher der Berufsschule in der Linken Wienzeile im Handbuch der Stadt Wien 1944 verzeichnet.²¹

19 Vgl. Historische Meldeauskunft R.S.

20 Vgl. Historische Meldeauskunft M.B.

21 Vgl. Stadt Wien 1944, 435.



Erkennungsdienstliche Kartei von Maria Ernestine Bock, 1944, Wien, WStLA, Gestapo, KI – Gestapo-Kartei.

Marie Bock wurde am 22.8.1944 im Zuge einer Verhaftungsaktion gegen polizeibekannte politische Gegner:innen von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst. Elf Tage später wurde sie aus der Haft entlassen.²²

Nach dem Zweiten Weltkrieg engagierte sich die inzwischen 64-jährige Marie Bock im Umfeld des sozialdemokratischen *Frauenzentalkomitees* und bei der Gründung der *Volkshilfe*.²³ Wie sie die Jahre danach verbrachte, ist unklar. Sie starb 1959 in Wien.

Die Sozialdemokratin Marie Bock trat bereits vor dem Ersten Weltkrieg als Kriegsgegnerin auf und war danach maßgeblich an der Gründung der *Societas* beteiligt. Als sozialdemokratische "Partei-Fürsorgefachfrau" hatte sie eine Vielzahl an Positionen inne. 1934 war sie wochenlang inhaftiert. Bock war auch im NS-Regime kurzfristig verhaftet. Ihr parteipolitisches und frauenbewegtes Leben wurde bereits in mehreren gut aufbereiteten Kurzbiografien dargestellt. Ihre Biografie konnte um den Aspekt ihres Verständnisses von sozialen Problemen und der damaligen Fürsorge anhand einiger Zitate aus ihren Fachpublikationen vertieft werden. Bock setzte sich für Frauenrechte ein, vertrat jedoch auch stereotype Geschlechterrollen in der Fürsorge. Bislang unbekannte Personendaten wie ihr Geburtsname oder die Namen ihrer Eltern, ihres ersten Mannes, sowie ihre Wohnverhältnisse und jene ihres Sohnes konnten durch die eigene Forschung erstmals beigetragen werden. Danke an das Archiv der Stadt Leipzig für die Auskünfte und dem WStLA für die aussagekräftige historische Meldeauskunft. Dem *Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung* danke ich für die Fotos aus dessen Archiv.

22 Vgl. Emanuely 2022, 27, Historische Meldeauskunft M. B.

23 Vgl. Ebd.

Literatur

- Emanuely, Alexander (2022): Aus Widerstand und Solidarität. Vorgeschichte und Gründung der Volkshilfe. Wien: echomedia Buchverlag.
- Hauch, Gabriella (1995): Marie Bock. In: Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919–1933. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. 244-245.
- Hofmann-Weinberger, Helga (o. J.): Marie Bock. In: Frauen in Bewegung. <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1840>.
- Korotin, Ilse (2016): Bock, Marie. In: Korotin, Ilse (Hg.), *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*. Band 1. Wien / Köln / Weimar: Böhlau, 357.
- Wien.Geschichte.Wiki (o. J.): Bock Marie. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Marie_Bock.

Bibliografie (Auswahl)

- Bock, Marie (1929): Die Fürsorge in Wien. Wien: Verlag der Organisation Wien der Sozialdemokratischen Partei.
- Bock, Marie (1930): Die Frau in der Fürsorge. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien (Hg.), *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich*. Wien: Ueberreuter, 557-563.

Quellen

- Historische Meldeauskunft Marie Bock, WStLA, MA 8 – B-MEW-1501520–2024.
- Historische Meldeauskunft Reinard Seifert, WStLA, MA 8 – B-MEW-1017714–2025.
- Stadt Wien (1944): *Handbuch des Reichsgaues Wien*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.